SPIEGEL: Sie ist jedenfalls größer als die englische Kanone, die wir für unseren neuen deutschen Panzer gekauft haben.

THORNEYCROFT: Ja, sie ist wirklich eine tolle Sache. Hinzu kommen neue panzerbrechende Waffen und neue Schützenpanzerwagen und neues Nachrichtengerät. Außerdem neue Flugzeuge, wie die TSR 2*. Natürlich kann man jede Bewaffnung jederzeit verbessern, und niemand könnte sagen, er habe alles, was er braucht. Aber die Rhein-Armee ist, so glaube ich wenigstens, die beste Armee, die wir jemals auf dem europäischen Kontinent gehabt haben.

SPIEGEL: Bedeutet die Reorganisation der Rhein-Armee, ihre Umgliederung in drei Divisionen, auch Verringerung der Zahl der Soldaten?

THORNEYCROFT: Wir hatten bisher sieben Brigaden und bilden jetzt drei Divisionen von je zwei Brigaden. Dies bedeutet also: eine Brigade weniger, aber es erhöht die Feuerkraft der anderen Brigaden. Die Gesamtzahl der Soldaten haben wir nicht verändert.

SPIEGEL: Sie haben kürzlich einmal gesagt, Sie hofften, daß es möglich sei, im nächsten Jahr diese Zahl von 51 000 auf 55 000 zu erhöhen, die innerhalb der Westeuropäischen Union vereinbarte Zahl.

THORNEYCROFT: Ja.

SPIEGEL: Die Rekrutierungszahlen sind nun aber nicht gerade günstig. Werden Sie Ihr Ziel erreichen?

THORNEYCROFT: Ich habe dieses Ziel noch nicht aufgegeben, bin allerdings auch ein wenig beunruhigt über die Rekrutierungszahlen. Es geht nicht so gut, wie ich gehofft hatte, so daß ich mein Ziel möglicherweise im nächsten Jahr nicht erreichen werde. Aber, um ganz ehrlich zu sein, mein schwerstes Problem als Verteidigungsminister ist nun nicht gerade diese statistische Frage, ob ich 2000 Mann weniger oder mehr in Deutschland habe. Meine wirklichen Probleme sind zur Zeit dort, wo wir am meisten bedroht sind, und dies ist zweifellos nicht Deutschland. Ich bin gegenwärtig mehr mit dem Fernen Osten, zum Beispiel mit Malaysia, befaßt.

SPIEGEL: Sie betrachten Ihre Schwierigkeiten im Fernen Osten als eine langwierige Angelegenheit?

THORNEYCROFT: Ich glaube nicht, daß sie eine kurzlebige Affäre sind. Sie müssen immer berücksichtigen, daß wir Verteidigungsprobleme außerhalb Europas haben, die aber nach meiner Meinung im europäischen Interesse wahrgenommen werden müssen. Man muß die Welt als ein Ganzes sehen. Obwohl die schmale europäische Halbinsel, auf der wir alle Mitbürger sind, gehalten werden muß — sie ist nicht die einzige Halbinsel in der Welt, und es wäre ein großer Fehler, wenn wir alle unsere Gedanken auf Europa konzentrieren würden. Wir müssen auch auf andere Horizonte und andere Grenzen blicken, und im Augenblick sind es im Westen nur Amerika und England, die diese anderen Grenzen verteidigen. Deshalb müssen wir ständig unseren europäischen Freunden auf freundschaftliche Weise sagen: „Schaut auch mal dort hin."

* Die TSR 2 wird als taktischer Atombomber mit doppelter Schallgeschwindigkeit entwikkelt. Die Maschine wird besonders für den Tiefstflug konstruiert, damit sie die Radarketten des Gegners unterfliegen kann. In Bodennähe ist Radar durch Mehrfachreflexionen oftmals unwirksam. Der Prototyp der TSR 2 soll im nächsten Jahr flugfertig sein.

PETER THORNEYCROFT

gehört zu den selbst in England nicht eben zahlreichen Politikern, die aus Protest gegen die Politik ihres Premierministers zurücktraten und später wieder in ein hohes Regierungsamt berufen wurden. Im ersten Kabinett Macmillan war Thorneycroft – bis dahin Handelsminister unter Churchill und Eden – im Januar 1957 Schatzkanzler geworden.

Bereits 1958 trat Thorneycroft zurück, weil er die von Macmillan zur Vorbereitung der Unterhauswahlen verlangte Erhöhung der Staatsausgaben um 50 Millionen Pfund ablehnte. Dieses Wohlstandsbudget – „Ihr hattet es niemals so gut" – trug aber wesentlich zu dem großen Wahlerfolg Macmillans 1959 bei.

Als Macmillan im Juli 1960 zu einer deflationistischen Politik übergehen mußte, wodurch Thorneycroft sachlich gerechtfertigt wurde, kehrte er als Luftfahrtminister in die Regierung zurück. Zwei Jahre später wurde er Verteidigungsminister.

Für dieses Amt ist Peter Thorneycroft gut vorgebildet: Nach seiner Schulzeit in Eton trat der am 26. Juli 1909 in Dunston (England) geborene Peter Thorneycroft 1930 in die Armee ein, aber bereits drei Jahre später als Offizier wieder aus. Er studierte Rechtswissenschaft und ließ sich als Rechtsanwalt in Birmingham nieder. 1939 wurde er reaktiviert, absolvierte die Stabsakademie und gehörte zu dem alliierten Stab, der die Landung in Nordafrika vorbereitete.

Noch vor Ende des Krieges kehrte Thorneycroft in die Politik zurück – er war 1938 zum erstenmal ins Unterhaus gewählt worden – und gründete zusammen mit anderen Jung-Torys 1945 ein Reform-Komitee der Konservativen Partei, dessen Hauptziel es war, den Beveridge-Plan für soziale Sicherheit durchzusetzen.

Im Laufe der Jahre hat Thorneycroft diese linken Neigungen abgelegt. Der wohlhabende, geistreiche und lebensfrohe Thorneycroft, der in zweiter Ehe mit einer früheren Redakteurin der Modezeitschrift „Vogue" verheiratet ist und dessen Hobbys Kochen und Malen sind, gehört heute beinahe schon zum rechten Flügel der Torys. Er befürwortet die Beibehaltung einer unabhängigen britischen Atomstreitmacht, zugleich aber auch, als Anhänger eines englischen Beitritts zur EWG, eine enge militärische Zusammenarbeit innerhalb der Nato.

SPIEGEL: Wir schauen naturgemäß mehr nach Europa, und dort interessiert uns, ob die Vorwärtsverteidigung mit den gegenwärtig vorhandenen Streitkräften praktiziert werden kann oder ob man dafür mehr Truppen braucht.

THORNEYCROFT: Alle Diskussionen, die man über diese Frage führt, enden damit, daß gesagt wird: Wir brauchen zwischen 26 und 30 Divisionen, möglichst 30.

SPIEGEL: Diese Zahl wurde auch bisher für erforderlich gehalten, bevor die Vorwärtsverteidigung in Kraft trat, die nach unserer Meinung mehr Kräfte erfordert.

THORNEYCROFT: Natürlich wäre es ein Vorteil, mehr als 26 Divisionen zu haben, aber nicht notwendigerweise wegen der Vorwärtsverteidigung. Diese macht keinen großen Unterschied in bezug auf die Anzahl der benötigten Divisionen.

SPIEGEL: Aber das Gebiet, das verteidigt werden muß, ist größer.

THORNEYCROFT: Das Gebiet ist größer, aber entscheidend ist die Länge der Front, und diese Länge bleibt ungefähr die gleiche.

SPIEGEL: Nach unserer Auffassung sind zuwenig Truppen vorhanden, um einen längeren oder schwereren konventionellen Konflikt ohne den Einsatz von Atomwaffen zu führen, der dann die Atomspirale auslösen würde.

THORNEYCROFT: Man kann natürlich einen längeren Krieg in Europa nicht mit 30 Divisionen führen. Aber man kann eine beträchtliche Pause damit erzwingen. Man kann den Gegner zwingen, seine Panzerkräfte zu massieren, wenn er durchbrechen will, und damit steht *er* vor dem Problem der Atomspirale, und dieses Problem bringt wiederum die Abschreckung ins Spiel.

SPIEGEL: Wie lange soll diese Pause dauern? Der amerikanische Verteidigungsminister McNamara hat einmal davon gesprochen, daß die Streitkräfte in Europa in der Lage sein müßten, 90 Tage ohne Atomwaffen zu kämpfen. Sie haben kürzlich eine Zeit von 30 Tagen genannt.

THORNEYCROFT: Natürlich muß die Ausrüstung und Bevorratung unserer Streitkräfte so sein, daß sie länger als eine Woche vorhalten. Aber es ist wichtiger, daß unsere Truppen „Zähne" haben, als daß sie einen langen „Schwanz" haben. Was die Frage 30 oder 90 Tage angeht, so sind sich die Experten in Deutschland, in Amerika und bei uns nicht einig. Deshalb werden wir wahrscheinlich einen Kompromiß finden, der ungefähr in der Mitte liegt. Außerdem bedeuten diese Zahlen sehr wenig, weil die verschiedenen Leute verschiedene Ansichten darüber haben, was man unter diesen 90 Tagen eigentlich verstehen soll.

SPIEGEL: Sie sehen nicht die Möglichkeit eines längeren konventionellen Kampfes in Europa voraus, auch dann nicht, wenn die Sowjets keine Atomwaffen einsetzen würden?

THORNEYCROFT: Nein. Aber ich bin deshalb noch lange nicht der Meinung, daß man nur einen Stolperdraht braucht, daß es ausreichend wäre, ein paar Spähwagen die Grenze entlangfahren zu lassen und dann zu glauben, daß der Gegner annimmt, wir würden einen atomaren Gegenschlag führen, sobald er einen dieser Spähwagen abschießt. Das wäre nicht glaubhaft, nicht realistisch.

SPIEGEL: Also übernehmen auch die konventionellen Truppen einen Teil der Abschreckung?

THORNEYCROFT: Die Abschreckung besteht darin, daß ein Gegner weiß, daß er, wenn er angreifen will, einen schweren Angriff führen muß, daß er seine Panzer konzentrieren muß, um ein Loch in die beachtliche Verteidigung irgend-